

Wohnen als Praxis. Potenziale und Grenzen der Situationsanalyse für eine relationale, prozessuale Wohnforschung

Karla Wazinski, Anna Wanka, Frank Oswald

Keywords *Situationsanalyse; Mapping; Relationalität; Prozessualität; Übergänge*

1. Einleitung

Wohnen ist Praxis und Prozess – es ist immer in Veränderung. Insbesondere Übergänge im Lebenslauf stehen dabei fast immer im Zusammenhang mit Aspekten des Wohnens – sie sind durch Wohnveränderungen gekennzeichnet und werden teilweise auch durch diese hervorgebracht (z.B. der Umzug aus dem Elternhaus als Teilübergang ins Erwachsensein, vgl. Höblich/Meuth 2013). Die Perspektive, aus der wir uns in diesem Beitrag Wohnveränderungen an Übergängen im Lebensverlauf nähern, ist jene einer reflexiven Übergangsforschung (vgl. Walther et al. 2020), die sich Prozessen des relationalen Werdens (vgl. Meißner 2019) verschreibt. Diese relationale, prozessuale Perspektive fokussiert auf die Netzwerke bzw. Assemblagen und Praktiken des Wohnens. Verstehen wir Wohnen also als Prozess von Wohnpraktiken in relationalen Wohn-Assemblagen, stellt sich die Frage, wie wir dies methodologisch erschließen können. Dazu gehen wir im Beitrag der Frage nach, welches Potenzial Adele Clarkes Situationsanalyse (2005) und die darin entwickelten Mappingverfahren für die Wohnforschung haben, wenn man Wohnen aus der Perspektive einer reflexiven Übergangs- und Lebensverlaufs-forschung betrachtet. Das »Mapping« hat in der Wohnforschung dabei eine lange Tradition, die bis vor die Chicago School zurückgeht (vgl. Eckardt/Meier 2021; siehe auch die Beiträge von Lau; Güntner/Lehner/Reutlinger und von Mende in diesem Band), wird in dem hier präsentierten Zugang aber besonders stark prozesshaft gedacht. Ziel dieser Strategie ist es, »mapping Wohnen« als Praxisprozess empirisch erforschbar zu machen, d.h. die Veränderungen verschiedener Aspekte des Wohnerlebens im Lebenslauf nachzeichnen sowie Zusammenhänge zwischen verschiedenen Dimensionen und Akteur:innen in diesem Geschehen analysieren und abbilden zu können.

2. Die Situationsanalyse als Methodologie für Wohn- und Übergangsforschung

Bei der Situationsanalyse nach Clarke (2005) handelt es sich um eine poststrukturalistische Erweiterung sowohl der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) nach Glaser und Strauss (1967) als auch der sozialkonstruktivistischen Auslegung der GTM nach Charmaz (2006; siehe zu GTM Meuth in diesem Band). Damit werden soziale Phänomene, gefasst in »Situationen«, als prozessual und emergent verstanden, d.h., dass sie laufend in Wechselverhältnissen ko-konstituiert, ausgehandelt und verändert werden.

Die methodischen Schritte der GTM ergänzt Clarke dabei in ihrer Situationsanalyse um »Maps«, die Assemblagen von Elementen und Relationen zwischen ihnen als Situationen darstellbar machen (vgl. zum Verhältnis GTM und Situationsanalyse Clarke et al. 2022: 5ff.; Offenberger 2019¹). Dabei unterscheidet Clarke grob zwischen vier Arten von Maps: »Messy Maps«, die die Grundlage aller Mappingstrategien bilden, »Situations-Maps«, »Soziale-Welten-/Arenen-Maps« und »Positions-Maps«, wobei der vorliegende Beitrag auf eine Weiterentwicklung von Situations-Maps fokussiert.

Für das Mapping wird idealtypisch in drei Schritten vorgegangen: Zuerst wird eine Situation als solche definiert und alle darin enthaltenen Elemente in einer Messy Map bzw. ungeordneten Situations-Map zusammengetragen. Als Elemente werden dabei nicht nur Menschen, sondern auch nichtmenschliche Akteur:innen/Aktanten verstanden, etwa Möbel, Wohnungen, Straßen, digitale Technologien oder Diskurse. Eine solche Map bildet also eine deskriptive Sammlung von Aspekten ab, die in Bezug auf eine spezifische, forschungsrelevante Situation empirisch erhoben werden (z.B. durch Beobachtungen oder Interviews). Dabei sollte sie möglichst umfänglich sein. Was sich später für die Forschungsfrage als nicht relevant erweist, kann in weiteren Schritten gestrichen werden. In einem zweiten Schritt wird diese ungeordnete Sammlung kategorisiert. Clarke schlägt dabei bestimmte Kategorien vor (z.B. individuelle bzw. kollektive menschliche Elemente, Diskurse, andere nicht-menschliche Aktanten), betont aber gleichzeitig, dass eine solche Kategorisierung an die Fragestellung angepasst werden kann. Mit diesem Schritt wird die ungeordnete zu einer geordneten Situations-Map. In einem dritten Schritt werden schließlich die derart kategorisierten Elemente einer Situation relationiert, d.h. in ihrer Beziehung zu anderen Elementen visuell-räumlich angeordnet. Die konkrete Beschreibung dieser Relationen – ob es sich also zum Beispiel um Kausalitäten oder Wechselwirkungen handelt – erfolgt nicht visuell, sondern textlich (in Memos).

Durch die Erstellung solcher Maps – also das »Mappen« als Praxis – ist es möglich, komplexe Situationen visuell in ihrer Relationiertheit darzustellen und sie unter Einbezug verschiedenster Akteur:innen und Elemente wie Diskursen, histori-

schen Kontexten etc. multiperspektivisch zu untersuchen und ihre zeitliche, kulturelle, räumliche etc. Einbettung aufzuzeigen. Damit können neue Sichtweisen auf untersuchte Phänomene ermöglicht, neue Relationen und Interdependenzen entdeckt und darauf aufbauend Ideen zu deren Interpretation entwickelt werden.

3. Mapping von Übergängen im Lebenslauf

3.1 Projekt und Datenbasis

Der vorliegende Artikel stützt sich auf halbstrukturierte Interviews mit insgesamt 50 älteren Erwachsenen, die im Rahmen des schwedisch-deutschen Kooperationsprojekts »HoT-Age: Perceived Housing and Life Transitions – Good Aging in Place«¹ zwischen November 2020 und Mai 2021 geführt wurden. Die Teilnehmenden waren zwischen 62 und 75 Jahre alt, 25 von ihnen weiblich und 25 männlich und wiesen eine hohe Variation in Bildungsstand, Wohnungsart, Gesundheitszustand sowie Anzahl und Art der erlebten Übergänge auf. Der Interviewleitfaden enthielt narrative Fragen zu den in den letzten Jahren erlebten Übergängen im Lebensverlauf sowie strukturiertere Fragen zu den damit verbundenen Veränderungen im sozialen Leben, der Wohnsituation und des Erlebens der Wohnung, der Nachbarschaft sowie zu Wohlbefinden, Gesundheit und Lebensqualität während und infolge dieser Übergänge (Ausführungen zum Projekt siehe Eriksson et al. 2022).

3.2 Der Auswertungsprozess: Prozessualität, Relationalität und Komplexität mappen

Der Einladung Clarkes folgend, ihren Ansatz als flexibel anwendbares Werkzeug für eigene Forschungsprojekte zu nutzen und anzupassen, kombinierten wir im Projekt »HoT Age« Elemente aus den von ihr vorgestellten Maps und entwickelten eigene Maps für die Analyse von »mapping Wohnen« – als Praxis-Assemblage mit verschiedenen Akteur:innen und Elementen sowie als prozesshaftes Geschehen, das sich an Übergängen im Lebenslauf verändert.

Zur Aufbereitung des Materials für eine Analyse mit der Situationsanalyse kodierten wir die erhobenen Daten mittels einer Strategie, die von der sozialkonstruktivistischen Grounded Theory (GT) nach Charmaz (2006) vorgeschlagen wird: Zunächst kodierten wir jedes Ereignis in den Interviews auf induktive Weise nahe am Material. Daraufhin wählten wir entsprechend den Forschungsinteressen

1 Das Projekt wurde vom schwedischen Forschungsrat für Gesundheit, Arbeitsleben und Wohlfahrt (FORTE) finanziert und an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. in Deutschland und der Universität Lund in Schweden durchgeführt.

und auf der Grundlage von Themen, die sich aus dem Material selbst und dem theoretischen Rahmen des Projekts ergaben, gezielt Kodierungen aus (sogenannte fokussierte Codes). Ausgehend von dem im Projekt verfolgten Forschungsdesiderat umfassten die Kodierungen Aspekte des Wohnnerlebens, Wohlbefindens und Gesundheit. Diese fokussierten Codes ordneten wir in unterschiedlichen Formen von Maps an.

Im Folgenden reflektieren wir den Analyse- und Auswertungsprozess der Interviews durch verschiedene Mappingstrategien, die im Projektkontext entwickelt wurden. Dabei machen wir die Kontingenz und Prozesshaftigkeit der Forschungspraxis selbst transparent und stellen die verschiedenen Phasen vor, mit denen wir uns der Situationsanalyse zu Wohnen als Praxisprozess genähert haben.

1. Phase: Erstellung von individuellen »Übergangs-Maps«

In der ersten Phase erstellten wir zunächst für jede einzelne interviewte Person eine individuelle Map. Dabei sammelten wir die Elemente, die sich zu Wohnen in den individuellen Interviews fanden, nicht völlig unsystematisch (Messy Maps), sondern ordneten sie bereits von Anfang an chronologisch an. Bei diesen Maps – wir nennen sie »individuelle Übergangs-Maps« – handelt es sich also um Visualisierungen der Interviews, in denen die Übergänge, von denen berichtet wurde, entlang eines Zeitstrahl in der Reihenfolge ihres Auftretens angeordnet werden. Dabei relationierten wir sie zu Aspekten des Wohnens und anderen Elementen und Akteur:innen, die in den Interviews relevant gemacht wurden.

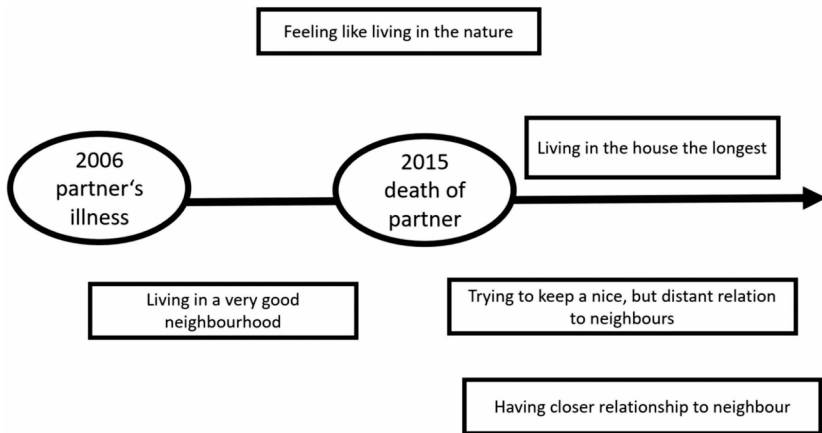
Ziel dieses Vorgehens war es, zunächst einen personenzentrierten Überblick über die Situation der Befragten (das wohnbezogene Erleben von Übergängen im Lebenslauf in den letzten Jahren) zu bekommen. Wir identifizierten durch dieses Vorgehen relevante Übergänge, deren Kumulationen und Sequenzen sowie wohnlebensbezogene Themen und Veränderungsprozesse und zeichneten sie mittels der Maps nach.

In dieser Phase zeigten sich bereits einige Herausforderungen: Die Interviews erwiesen sich teils als sehr umfangreich und dicht an Informationen (und somit Kodierungen), was eine Auswahl aller relevanten Kodierungen für den begrenzten Umfang der Maps und unserer Fragestellung erschwerte. Dies war darüber hinaus insofern herausfordernd, als die Kodierungen vornehmlich Aspekte des Wohnens abbilden sollten, gleichzeitig jedoch eine Offenheit für neue Thematiken und Aspekte in dieser Situation bestehen bleiben sollte. Diese Herausforderung der Kodierungsauswahl erforderte deren laufende Modifizierung in gemeinsamen Analysesitzungen.

2. Phase: Kategorisierungen von Elementen in individuellen »Übergangs-Maps«

In der zweiten Phase kategorisierten wir die Kodierungen, also die Elemente in den Maps, in gemeinsamen Analysesitzungen und ordneten sie einzelnen Dimensionen zu, die wir in den Maps unterschiedlich farblich markierten. Dies entspricht dem zweiten Schritt der Erstellung von Situations-Maps nach Clarke. Anstatt der Kategorien, die Clarke in ihrem Vorgehen vorschlägt (z.B. individuelle bzw. kollektive menschliche Elemente, andere nicht-menschliche Aktanten), entwickelten wir in einem abduktiven Prozess Kategorisierungen, die an Konzepte der aktuellen gerontologischen Wohnforschung anschlussfähig sind. Solche Konzepte können in der GT (deduktiv) als »sensitizing concepts« in die Datenanalyse einfließen, werden dann jedoch durch Aspekte, die im empirischen Material relevant gemacht werden, (induktiv) angereichert. Die wohnbezogenen Codes differenzierten wir entsprechend in Subkategorien (z.B. Artefakte, Nachbarschaft) aus.

Abb. 1: Beispiel einer Übergangs-Map anhand eines Bildausschnitts.



Quelle: Eigene Darstellung.

Abbildung 1 zeigt einen Ausschnitt aus einer Übergangs-Map, in der die Krankheit sowie der später folgende Tod des Partners einer Befragten dargestellt sind (Ovale in der Grafik). Um sie herum zeigen wir beispielhaft die mit den Übergängen in Zusammenhang stehenden Elemente des Wohnens aus der Kategorie »Nachbarschaft« (Rechtecke). Sie wurden entsprechend ihrer Nennung im Interview im zeitlichen Verlauf in Relation zu den Übergängen an einem Zeitstrahl angeordnet. So gibt die Befragte in dieser Situation beispielsweise an, generell ein höflich-

distanziertes Verhältnis zu ihren Nachbar:innen zu pflegen, aber dennoch seit dem Tod ihres Mannes eine engere Beziehung zu einer Nachbarin im Haus zu führen.

3. Phase: Fallübergreifende Situations-Maps des Wohnens

Ausgehend von den individuellen Übergangs-Maps führten wir in einer nächsten Phase eine fallübergreifende Analyse durch. Als Situationen erfassten wir dabei Konstellationen von Übergangssequenzen (z.B. Renteneintritt gefolgt von Immobilität gefolgt von Umzug in eine barrierefreie Wohnung). Hinter diesem Vorgehen stand die Annahme, dass diese verschiedenen Übergangssequenzen mit unterschiedlichen Veränderungen des Wohnerlebens einhergehen. Es macht einen Unterschied aus, ob eine Person vor oder nach dem Renteneintritt umzieht. Ausgehend von der wohnbezogenen Fragestellung des Projekts entschieden wir uns zunächst dafür, uns in der Analyse auf Fälle zu beschränken, in denen die Teilnehmenden einen oder mehrere Umzüge als Übergang benannt hatten. Dafür wählten wir die Situationen »Umzug vor Renteneintritt« und »Umzug nach Renteneintritt« aus.

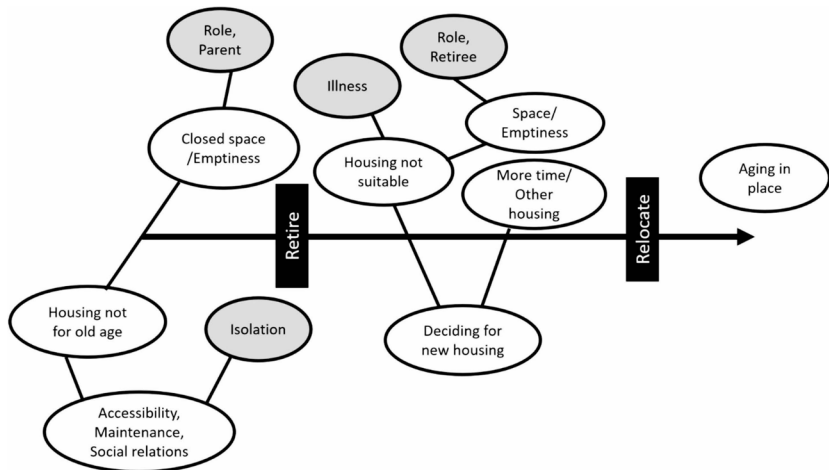
Ausgehend von diesen zwei Situationen führten wir die im vorigen Schritt erstellten individuellen Maps, die nun auf abstraktere Mesocodes reduziert waren, fallübergreifend zusammen. Ziel dieses Vorgehens war es, anhand der vereinfachten Kodierungen einen Gesamtüberblick über die Übergangsgeschehen zu geben. Wir arbeiteten so den Prozess von Veränderungen des Wohnerlebens anhand dieser Sequenzen von Umzügen und Rente heraus und lösten ihn von den individuellen Erzählungen. Gleichzeitig sollte durch die Erstellung zweier finaler Übergangs-Maps ein Vergleich des Wohnprozesses zwischen den beiden Situationen ermöglicht werden.

Zum Zwecke der Reduktion von Komplexität wählten wir für die finalen Maps nur Mesocodes aus Dimensionen aus, aus denen eine hohe Interdependenz in den Analysen deutlich wurde – von vormals elf wohnbezogenen Dimensionen behielten wir sechs bei. Die kategorisierten Elemente und Übergänge ordneten wir erneut entlang eines Zeitstrahls an. Anschließend visualisierten wir die Relationen der verschiedenen Übergangsarrangements, Akteur:innen, Praktiken und Elemente, indem wir zusammenhängende Elemente durch Linien verbanden bzw. in räumlicher Nähe voneinander anordneten. Abbildung 2 zeigt nun beispielhaft die Übergangs-Map der Situation »Umzug nach Renteneintritt«. Zu sehen ist ein Zeitstrahl, an dem der Übergang »Rente« und »Umzug« sowie die zugehörigen wohnungsbezogenen Mesocodes der Dimension »accessibility/usability«, auf Deutsch »Zugänglichkeit/Benutzbarkeit« angeordnet sind. Die Übergänge sind in der Grafik durch schwarze Rechtecke markiert, die in chronologischer Reihenfolge auf dem Zeitstrahl angeordnet sind. Die weiß unterlegten Ovale markieren Elemente der Mesocodes der Dimension »accessibility/usability«. Die grau unterlegten Ovale

verweisen auf Elemente, die zwar nicht direkt zu dieser Dimension zuzuordnen sind, diese aber ebenfalls mitkonstituieren.

Diese Maps wurden in Analysesitzungen eingehend diskutiert, modifiziert und reduziert, um zu besonders prägnanten Ausschnitten der Situation Erkenntnisse formulieren zu können und um die Dimensionen herauszuarbeiten, die sich für einen Vergleich anbieten. Dabei ist anzumerken, dass die einzelnen Dimensionen nicht vollständig voneinander trennbar sind, sondern relational zueinanderstehen.

Abb. 2: Übergangs-Map der Situation »Umzug nach Renteneintritt« und der damit einhergehenden Wohnprozesse.



Quelle: Eigene Darstellung.

Beispielhaft sollen nun Veränderungen im Wohnerleben anhand der Dimension wohnbezogene »accessibility/usability« in der finalen Übergangs-Map aus Abbildung 2 erläutert werden. Bei der Abbildung handelt es sich zwecks Anschaulichkeit um eine stark vereinfachte Darstellung der im Projekt genutzten Übergangs-Maps (für eine vollständige Darstellung siehe Eriksson et al. 2022). Die Dimension umfasst alle Aspekte der Nutzung und Zugänglichkeit der Wohnung und deren mögliche Veränderung durch das Erleben von Übergängen, die in den Interviews beschrieben wurden, so beispielsweise das Entfernen von Teppichen in der Wohnung nach einer mobilitätseinschränkenden Krankheit. Der biografisch erste Übergang (hier als einflussnehmender Faktor grau hinterlegt), der in der zweiten Lebenshälfte Veränderungen im Wohnerleben auslöst, ist dabei der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, der mit einer Veränderung der Elternrolle und der Wohnsituation einhergeht. Viele ältere Erwachsene empfinden ihre Wohnung im Zuge des Aus-

zugs der Kinder als zu leer und zu groß. Weiters verändert sich das Erleben, was als geeignete Wohnung verstanden wird, mit dem Rentenübergang: So wird davor eine geeignete Wohnung als barrierefrei, mit wenig Instandhaltungsaufwand und als Ort, in dem soziale Kontakte gepflegt werden können, beschrieben. Mit dem Rentenübergang verstärkt sich dieses Erleben: Die Einschätzung des eigenen Zuhauses als ungeeignet für das Altern wird in diesem Prozess für viele durch zum Beispiel eigene Erkrankungen begünstigt, da dadurch oft Barrieren im Zuhause sichtbar werden. Auch das Gefühl der Leere im zu großen Zuhause wird durch den Rentenübergang verstärkt. Dies, zusammen mit mehr Zeit, die nach dem Rentenübergang im eigenen Zuhause verbracht wird, kann die Entscheidung für einen Umzug im Ruhestand bedingen.

Auch dieser Prozess des Umzugsübergangs geht wiederum mit Veränderungen in Bezug auf die »usability/accessibility«-Dimension einher. So erleben nach dem Umzug viele der Teilnehmenden ihr neues Zuhause als nun altersgerecht. Ist das neue Zuhause zu diesem Zeitpunkt noch nicht altersgerecht bzw. nicht den Wünschen im Wohnen entsprechend, werden Veränderungen vorgenommen, um dies zu erreichen, zum Beispiel durch eine Erhöhung der Barrierefreiheit durch Baumaßnahmen. Diese Dimension ist für die Teilnehmenden eng verknüpft mit Plänen für die Zukunft: Gelingt es, die Vorstellungen von einem altersgerechten Wohnen umzusetzen, wird so lange wie möglich das Altern im eigenen Zuhause angestrebt. Ist die Wohnung auch nach dem Umzug nicht altersgerecht (was für einige auch nicht das primäre Ziel des Umzugs war), wird in Zukunft über einen Umzug in andere Wohnoptionen (z.B. Mehrgenerationenhäuser) nachgedacht.

Wie hier am Beispiel der »usability/accessibility«-Dimension nachgezeichnet, bietet das Mapping die Möglichkeit, die Komplexität und Dynamik der Situation als Prozess darzustellen und zu erfassen. Darüber hinaus erwiesen sich die Maps als gewinnbringend, um teamübergreifend Interpretationen zu entwickeln und zu diskutieren. Gleichzeitig erfordert die Erstellung derartiger Maps eine massive Reduktion des Materials, was eine akribische Auseinandersetzung mit den Daten erforderte.

4. Phase: Ergebnisdarstellung

Basierend auf den Interpretationen der beiden finalen Übergangs-Maps erfolgte die Verschriftlichung der Erkenntnisse. Dies birgt die Herausforderung der Übersetzung von Visualisierung in Schrift, ohne die Relationalität und Komplexität des Wohnens als Prozess, die wir in den Maps abbilden konnten, zu verlieren. Im Prozess der Verschriftlichung probierten wir mehrere Varianten der Verschriftlichung aus: Zunächst beschrieben wir die finalen Maps jeweils einzeln und zeichneten Veränderungsprozesse innerhalb jeder der Situationen nach, um diese dann in einem nächsten Schritt vergleichend zu betrachten. Dies erwies sich jedoch als eine sehr

umfangreiche Form der Verschriftlichung, in der sich wegen großer Ähnlichkeiten zwischen beiden finalen Maps eine Vielzahl an Redundanzen fand. Als Alternative gingen wir dazu über, die einzelnen »Phasen« der Sequenzen beider Situationen zu vergleichen, d.h. die Phase vor dem Übergang Umzug und Rente, dann nach der Rente und zuletzt nach dem Umzug. Dies erlaubte einen präziseren Vergleich, erschwerte jedoch die Betrachtung der prozessualen Komplexität solcher Übergangsarrangements, die durch die Konfiguration der Übergangs-Maps originär angestrebt worden war. Durch eine solche Verschriftlichung wurde der Blick eher auf einzelne Phasen dieser Situation gerichtet, was aus dem theoretischen Verständnis von Wohnen als Praxisprozess vermieden werden sollte. Die dynamische und nicht-statische Natur des Wohnens wurde so nicht vermittelt. In einer dritten Alternative der Verschriftlichung versuchten wir daher, Veränderungsprozesse zu fokussieren, die sich durch die Situationen zogen (siehe Beispiel oben). In der Ergebnisdarstellung zeigte sich zudem die Schwierigkeit, dem eigenen Anspruch an die Erfassung komplexer Ko-Konstitutionsverhältnisse unter Einbezug der verschiedensten Elemente und Akteur:innen gerecht zu werden. Es gelang uns zwar, diese Relationen in den einzelnen Schritten des Forschungsprozesses mitzudenken und zu visualisieren (so beispielsweise durch die Identifikation von Diskursen des »aktiven Alterns«, die im Sprechen über Wohnen im Alter zum Tragen kommen), jedoch mussten sie oftmals durch die hohe Komplexität der Dimensionen des Wohnenerlebens in den einzelnen Situationen und deren Übergangssequenzen eher vernachlässigt werden.

4. Diskussion

Im Beitrag gingen wir der Frage nach, wie man Wohnen aus der Perspektive einer reflexiven Übergangs- und Lebensverlaufsfor schung erforschen kann und welche theoretischen sowie insbesondere methodologischen Implikationen dies mit sich bringt. Im Rahmen des Projekts »HoT Age« versuchten wir dementsprechend, Wohnen als dynamischen Praxisprozess, insbesondere in seiner Veränderlichkeit an Übergängen im Lebenslauf, und damit als Assemblage aus verschiedenen Elementen und Akteur:innen empirisch greifbar zu machen. Methodisch wurden diese Wohn-Übergangs-Assemblages mittels eines situationsanalytischen Mappings visualisiert und analysiert.

Im Konfigurationsprozess der Situationsanalyse nach Clarke zeigten sich dabei zahlreiche Potenziale dieses methodologischen Zugriffs für eine relationale Wohnforschung: Erstens ist festzustellen, dass situationsanalytische Mappingverfahren dazu anregen, Forschungsgegenstände als verteilte, situative Geschehen zu fassen, die sich aus unterschiedlichen, untereinander in Relationen stehenden Elementen und Akteur:innen zusammensetzen. Dadurch eignen sie sich, die »messyness« von

Wohnen und seine unklaren Grenzen – was gehört noch zur Situation des Wohnens, was nicht mehr? – auch visuell zu verdeutlichen. Zweitens ist auch, wie in den einzelnen Phasen zur Erstellung unterschiedlicher Maps erläutert wurde, eine konsequent prozesshafte Visualisierung von Wohnen und Übergangssequenzen anhand von Maps, die auf einem Zeitstrahl ausgerichtet sind, gewinnbringend und erlaubt somit eine Analyse des Wohnens als dynamischen Geschehens. Insgesamt erweist sich damit die Situationsanalyse als sehr vielversprechende Methode für relationale Forschungszugänge im Allgemeinen und für die Analyse von Wohnen als relationalem Praxisprozess im Speziellen.

Gleichzeitig zeigten sich dennoch auch konzeptionelle und forschungspraktische Grenzen, die sich aus dem Verständnis von Wohnen als relationalem Prozess – wie es in diesem Artikel verfolgt wird – und dem Versuch der visuellen Darstellung solcher multidimensionalen, prozesshaften Situationen ergeben. Wird Wohnen derart offen verstanden, dann kommt sowohl dem Material als auch den Forschenden eine zentrale Rolle bei der Definition dessen zu, was als Situation analysiert werden soll. In Bezug auf forschungspraktische Überlegungen zeigten Erfahrungen im Projekt, dass situationsanalytisches Mapping bei Sequenzen und Kumulationen mehrerer Übergänge sowie mehrerer Dimensionen des Wohnenerlebens im Zeitverlauf an seine Grenzen stoßen kann. Es ist also zentral, wie eng oder weit die Grenzen dessen, was als »Situation« definiert wird, gezogen werden und wo im Forschungsprozess agentielle Schnitte – also von den Forschenden getroffene Einschränkungen des Forschungsfeldes (vgl. Barad 2003) – gesetzt werden müssen. Andere Zugänge zu Wohnen – etwa solche, die auf die Dynamiken des Wohnungsmarktes fokussieren – würden die »Situation« deutlich anders definieren, und für wieder andere Zugänge – etwa solche, die auf individuelle Wohnbiografien scharfstellen – eignet sich ein Mapping mit der Situationsanalyse gegebenenfalls nicht. Zudem erfordert dieser Forschungszugang zu Wohnen eine Reflexion dessen, was durch diese Perspektive ausgeklammert wird – etwa die physische Infrastruktur des Wohnens über die individuelle Perspektive hinaus oder die soziostrukturelle Dimension von Haushalten (vgl. Meuth 2018).

Als grundlegende Limitation unseres Vorgehens ist zudem zu konstatieren, dass die Situationsanalyse nach Clarke primär für das Zusammenbringen unterschiedlicher Datenquellen entwickelt wurde und aus diesen ein multiperspektivisches Bild ermöglicht – ein Potenzial, das in der hier vorgestellten Studie, die sich aufgrund der Corona-Pandemie vor allem auf (Online-)Interviews beschränken musste, nicht vollständig ausgeschöpft wurde. Insbesondere in solchen Wohnforschungen, die etwa Interviews mit räumlichen und/oder materiellen Methoden ergänzen, ist die Situationsanalyse daher vielversprechend, da materiell-räumliche Elemente problemlos mit anderen Daten kombiniert und in der Situation erfasst werden können.

Abschließend bietet die Situationsanalyse auch in ihrer Offenheit zur spielerischen Weiterentwicklung großes Potenzial. Im vorliegenden Beitrag haben wir dabei nur *eine* mögliche Weiterentwicklung *eines* spezifischen Mappingverfahrens – des Situationsmappings – zur Diskussion gestellt. Anregungen für die Methoden der Wohnforschung bieten jedoch auch andere Mappingstrategien. So könnten etwa die Soziale-Welten-/Arenen-Maps, in denen verschiedene soziale Systeme mit jeweils eigenen Logiken gemeinsam analysiert werden können, wohnforscherisch adaptiert werden, indem etwa einzelne Zimmer wie das Schlafzimmer und Wohnzimmer, aber auch die Wohnung und die Nachbarschaft mit ihren Eigenlogiken als soziale Welten ausbuchstabiert werden. Auch Positions-Maps, in denen jeweils unterschiedliche Positionierungen und Diskurse visualisiert und relationiert werden, können einerseits Positionen von Stakeholdern verschiedener Bereiche (z.B. Stadtplanung, Baugesellschaften, Wohnende) abbilden und analysierbar machen, andererseits auch ein Reflexionstool für die häufig interdisziplinäre Wohnforschung sein.

Literatur

- Barad, Karen (2003): Posthumanist performativity: toward an understanding of how matter comes to matter. In: *Signs* 28/3, 801–831.
- Charmaz, Kathy (2006): *Constructing Grounded Theory. A practical guide through Qualitative Analysis*. London: Sage.
- Clarke, Adele E. (2005): *Situational analysis: Grounded theory after the postmodern turn*. Sage Publications, Inc. <https://doi.org/10.4135/9781412985833>
- Clarke, Adele E./Washburn, Rachel/Friese, Carry (Hg.) (2022): *Situational Analysis in Practice: Mapping Relationalities Across Disciplines*. 2. Auflage. London: Routledge.
- Eckardt, Frank/Meier, Sabine (2021): Zur Soziologie des Wohnens. In: Eckardt, Frank/Meier, Sabine (Hg.): *Handbuch Wohnsoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 3–23. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24724-9_31
- Eriksson, Erik/Wazinski, Karla/Wanka, Anna/Kylén, Maya/Oswald, Frank/Slaug, Björn/Iwarsson, Susanne/Schmidt, Steven M. (2022): Perceived Housing in Relation to Retirement and Relocation: A Qualitative Interview Study Among Older Adults. In: *International Journal of Environmental Research and Public Health* 19/20, 13314; <https://doi.org/10.3390/ijerph192013314>
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1967): *The discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine Publishing Company.
- Höblich, Davina/Meuth, Miriam (2013): Wohnen im Übergang ins Erwachsenenalter. In: Schröer, Wolfgang/Stauber, Barbara/Walther, Andreas/Böhnisch,

- Lothar/Lenz, Karl (Hg.): Handbuch Übergänge. Weinheim, Basel: Beltz-Juventa, 291–310.
- Meißner, Kerstin (2019): Relational Becoming — mit Anderen werden. Soziale Zugehörigkeit als Prozess. Bielefeld: transcript.
- Meuth, Miriam (2018): Wohnen: erziehungswissenschaftliche Erkundungen. Weinheim: Beltz Juventa.
- Offenberger, Ursula (2019): Anselm Strauss, Adele Clarke und die feministische Gretchenfrage: zum Verhältnis von Grounded-Theory-Methodologie und Situationsanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung 20/2, 1–22. <https://doi.org/10.17169/fqs-20.2.2997>
- Walther, Andreas/Stauber, Barbara/Rieger-Ladich, Markus/Wanka, Anna (Hg.) (2020): Reflexive Übergangsforschung: Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen. Opladen: Barbara Budrich.